

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 1ten März 1806.

Erziehung.

An den Verfasser des Aufsatzes in Nro. 103. v. J.:
über Weihnachtsfreuden u. Weihnachtsfeier.

Nach der Aeußerung in der Anmerkung zu Ihrem Aufsatz S. 1643. scheinen Sie mich, den Verfasser des in Nro. 102. des W. A. von 1804 befindlichen Aufsatzes: etwas über Weihnachtsgeschenke und Geschenke an Kinder überhaupt — zu kennen, und versehen mich Ihrer Achtung u. Zuneigung. Sollten Sie sich nicht irren: so fühle ich mich verpflichtet, Ihnen, ohne Sie zu kennen, zu danken, und bezeige Ihnen zugleich, wegen Ihrer edeln Denk- und Empfindungsart, worauf mich die Physiognomie Ihrer Schreibart schließen läßt, meine Hochachtung und Liebe. Aber in Hinsicht der von Ihnen, und zum Theil von mir behandelten Materie: über Weihnachtsgeschenke an Kinder — erlauben Sie mir nach wie vor, nicht einerley Meinung mit Ihnen zu seyn.

Und da es für die Erziehung nicht ganz unwichtig scheint, welche von beyden Meinungen, die Ihrige oder die meinige (in Nro. 102. von 1804 geäußerte,) die richtigere ist: so wollen auch die Leser dieser

Blätter nicht übel nehmen, wenn ich diese Materie möglichst kurz noch einmahl berühre, und meine Meinung zu begründen suche.

Es scheint doch in der That bedenklich, Kindern die Unwahrheit sagen und sie täuschen zu sollen. Sollten sie — da bey ihrer Verboikommnung in jeder, besonders aber auch in sittlicher Hinsicht, so vieles darauf ankommt, daß sie die Dinge möglichst so kennen lernen, wie sie sind; da sie gerade dann, wenn ihre Vernunft vorzüglich zu erwachen scheint — im 5ten, 6sten Jahre — durch tausend Fragen die wirkliche Beschaffenheit der Dinge zu erforschen suchen, und ihren Beruf zur Wahrheit dadurch bekrunden: sollten sie nicht, sage ich, ein heiliges Recht auf dieselbe haben, sobald sie ihnen nicht positiven Schaden bringt?

Und was der Nutzen der in Frage stehenden Täuschung betrifft, so möchte der auch wohl nicht so groß seyn, als Sie, werthester Unbekannter, und manche zärtliche Eltern *) mit Ihnen glauben mögen.

*) Ich verehere die Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder höchlich, wenn sie von der Vernunft geleitet wird; sonst aber nicht. Denn als bloßer Instinct bringt sie viel Böses hervor.

Daß dadurch der Werth der Geschenke, und also die Freude darüber, um sehr vieles erhöht wird, gebe ich gern zu. Ob das aber so sonderlich zu wünschen ist; ob die Kinder dann, einige Wochen vor und nach Weihnachten, die kleinen alltäglichen Freuden so schmecken werden, als sie sonst thun würden, das scheint mir zweifelhaft. Verdunkelt doch oft bey Erwachsenen eine große Freude, z. B. ein bevorstehendes Fest, die alltäglichen häuslichen Freuden auf längere oder kürzere Zeit. Und so könnten die lieben Kleinen auf der einen Seite leicht mehr verlieren, als sie auf der anderen gewonnen.

Außerdem, dünkt mich, könnten auch wohl die Eltern den Dank für außerordentliche Geschenke selbst einern, und sich dadurch ein Recht auf die vermehrte Liebe und Ueberzeugung der Kinder, daß sie's gut mit denselben meinen, erwerben.

Oder sollte jene Täuschung so außerordentlich nützlich für ihre Artigkeit, für den Kampf gegen ihre Sinnlichkeit seyn? Es heißt, vielleicht schon 3, 4 Wochen vor Weihnachten: Karlchen, Minchen, seyd artig, sonst bringt euch das Christkindchen nichts. — Sollte die auf diese Weise allenfalls bewirkte Artigkeit von Werth und Dauer seyn, besonders da die Zeit zu ihrer Erzielung kaum einen Monat währt? Sollten Minchen und Karlchen, jener Ermunterung zur Artigkeit ungeachtet, doch nicht noch täglich und stündlich, bey ihrer starken Sinnlichkeit und schwachen Vernunft, mitunter unartig seyn u. dann nachher, wenn das Christkindchen, jener kleinen Unarten ungeachtet, wie es gewöhnlich der Fall ist, doch sehr freigebig wäre, denken müssen: das Christkindchen

nähme es so genau nicht! — Also für die Artigkeit, für den Kampf gegen die Sinnlichkeit (freylieh auch nur durch Sinnlichkeit) ist wohl nicht viel zu hoffen. Aber desto mehr, glauben Sie, für ihre künftige Religiosität!

Das Wort Religiosität zeigt die Religion als Gesinnung an, und kommt mit den vorzüglich ehemals gebräuchlichen Ausdrücken, Gottseligkeit, Gottesfurcht u. Frömmigkeit überein. Man scheint aber seit einigen Jahren jenes Wort in einem andern Sinne zu nehmen, und darunter weit weniger Gesinnung als Empfindung, Gefühl u. Beschaulichkeit, bey denen Verstand und selbst Sinnlichkeit nicht mit in Anschlag kommen, zu verstehen. Wie sehr arbeitet z. B. Schleiermacher in seinen Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern (Berl. 1799) — auf eine solche Beschaulichkeit und Gefühlsreligion hin *)! Seite 50 steht: „Sie, (die Religion) entsagt, um den Besitz ihres Eigenthums anzutreten, allen Ansprüchen auf irgend etwas, was jenen (der Moral u. Metaphysik) angehört, und gibt alles zurück, was man ihr aufgedrungen hat. Sie begehrt nicht, das Universum seiner Natur nach zu bestimmen und zu erklären; sie begehrt nicht aus Kraft der Freyheit und der göttlichen Willkühr des Menschen es fortzubilden und fertig zu

*) Einem meiner Freunde, ein in Manne von keiner Gelehrsamkeit, aber von g. gebildeten Verstande und einem für Religion und Sittlichkeit gar nicht unempfänglichen und gefühlvollen Herzen, wurde dies Buch empfohlen. Er verschrub es sich. Aber wie der Mann seinen Unwillen gegen mich ausschüttete, als er, wie er versicherte, seinen einzigen ihm demselben Gedanken über Religion darin finden konnte!

machen; ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum; in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen; von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen u. erfüllen lassen *). —

Wie ganz anders spricht dagegen Salzmann in seiner Schrift: über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen (gleich vorn an): „Religion nenne ich eine solche Gesinnung, nach der wir uns Gott und andere Dinge, die auf uns eine nähere Beziehung haben, von der rechten Seite ansehen, und ihren wahren Werth, den sie im Verhältniß gegen einander haben, bestimmen. Einem Menschen, der sich als Gottes Geschöpf ansieht, das dazu bestimmt ist, sich selbst immer vollkommener zu machen, in seinem Wachsthum ewig fortzuschreiten, und unter seinen Mitgeschöpfen Glückseligkeit so viel als möglich zu verbreiten, der in jedem Menschen seinen Bruder zu erblicken glaubt, der auf seine Liebe den gegründeten Anspruch hat, der alles, was da ist, als Gottes Werk, alles, was geschiehet, als Gottes Veranstaltung, und also alle seine Schicksale als besondere Theile des großen Plans betrachtet, den der Ewige zu seinem Heile gemacht hat, dem also Gott der einzige Urheber seines ganzen Glücks ist, der allem, was er aus-

*) Wer von dieser Religion der Anschauung, wie sie auch genennet wird, mehr wissen will, sehe im 3ten Hefte der bekanntesten trefflichen Quartalschrift für Religionslehrer v. J. 1804 (Duisburg und Essen), S. 403. u. f., wo Hr. Hofprediger Ehrenberg umständlich darüber spricht.

ßer Gott hat, nur in so fern einen Werth beylegt, als es ein Mittel ist, die große Absicht seines Daseyns zu befördern —: einem Menschen von solcher Gesinnung leage ich Religion bey.“

Sollte diese Gesinnung, diese Religiosität — aus welcher natürlicher Weise auch öfters Gefühle und Empfindungen hervorgehen, die aber nicht ihr Wesen ausmachen, sondern sich nach Temperament und Veranlassung richten — nicht die wahre seyn, und jene andere von Schleiermacher angedeutete, die, wie man sagt, vielen Beyfall findet *), nicht als bedenklich angesehen werden müssen, weil sie leicht in religiöse Empfindsamkeit und Schwärmerey, wenigstens in müßige Beschaulichkeit übergehen kann, welches alles dem wahren Christenthum von jeher so nachtheilig gewesen ist?

Wenn Sie, verehrter Unbekannter, nicht noch ziemlich jung sind, so daß Ihre Einbildungskraft aus diesem Grunde so regsam und blühend ist, wie dieselbe in Ihrem Aufsatze erscheint: so müssen auch Sie von diesen Ansichten der Religion eingenommen seyn, und das, was Sie unter Religiosität verstehen, sehr auf Gefühl u. Empfindung beziehen. Und wenn Sie Ihre Kinder zu einer solchen Religiosität zu erziehen für gut halten: so können Sie freylich nicht zu frühe anfangen, ihre Phantasie mit Vorstellungen von „Syphen,

*) Seit Lavater durch seine Ansichten in die Ewigkeit mir in frühern Jahren einmal beynähe den Kopf verdrehte, habe ich mich vor dem, was Worte ohne Sachen (leere Declamationen) nicht selten bewirken, gehütet, es mochte Schleiermacher oder Jean Paul oder Pestalozzi (in seinem Buche: wie Gertrud ihre Kinder lehret) seyn, der diese Worte aussprach.

eine erscheint unter dem Mehl sack, der andere hinter'm Leisten; der eine am Amboss, der andere mit dem Bartbecken u. s. w. — Die Rüstungen zu diesen Zügen sind fürchterlich für manche — Familien. Man verpfändet Kessel, Leinwand, Hemden u. s. f., die nie wieder eingelöst werden; man borgt Geld, das nicht wieder bezahlt wird; man verkauft Früchte, die zum Unterhalte so nöthig wären, um sich Kriegeskleider, Scherpen, Bänder, Borten u. dgl. anzuschaffen, die man bedurfte.“

„Das Verderben, welches durch dies Spectakel angerichtet wird, ist unbeschreiblich. Dem kleinen Städtchen (es wird genannt) soll sein Aufzug 1500 Rthlr. gekostet haben. Ist das nicht abscheulich*)? Können Obrigkeiten das noch länger dulden?“ (Sie kannten wohl das Unwesen bisher nicht, das schon vorlängst ernstlich verboten wurde.)

„Waffenübungen, wie ehemahls, sind heutzutage die Schützen Spiele nicht mehr; Schmaußübungen sind es nur, bey denen Vermögen, Moralität und Zufriedenheit mancher Familien zu Grunde geht. — Die Reichen, welche — wie sie sagen — verglichen Aufwand machen können, sollten bedenken, daß Verschwenden Unrecht ist, daß sie andere ins Elend stürzen, gute Anstalten hindern und gefährlich für die Gesellschaft werden.“

Nicht wahr, diese Kartesch-Lage war stark? Den Rebhagelschuß, dem es auch an gehörigem Pulver nicht fehlte, erhielten die Schützenbrüder 1799 d. 1sten

*) Und vollends abscheulich in den jetzigen Zeiten der Theuerung und des öffentlichen Elends in Fabrikörtern, die beyde so fürchterlich drücken.

März. Der Bericht darüber steht im IIten B. des W. A. No. 18. wie folgt.

„Im Mittelalter hatte der Bürger u. der Bauer, jeder eine gut unterhaltene Waffenrüstung, in welcher, wenn es Noth war, der eine zu Walle und der andere in die Landwehr ging. Beyde waren Waffen geübt und wurden jährlich gemustert. Seit dem Landfrieden, seit der neuen Kriegeskunst, seit den stehenden Heeren, seit Deutschlands veränderter Verfassung ist dies alles weggefallen. Der Bürger u. Bauer, wenn er nicht etwa wirklicher Soldat ist, bekümmert sich jetzt weder im Frieden noch im Kriege um Waffenübungen; die allern wenigsten von ihnen haben einmal gut unterhaltene Gewehre, und doch bauert hin und wieder die veraltete Sitte noch fort, mit rostigen oder blanken Piken, Haudegen, Musketen, mit Fahnen und Standarten, mit Trommeln und Pauken u. s. f. umher zu reiten oder zu gehen.“ — „Man darf erwarten, daß dies künfftig in der Gr. Mark aufhören wird, zumahl da Städte u. Dörfer in ihr im vorigen Jahre (1798) der Kindischen, elenden, lächerlichen Possen, der militärisch seyn sollenden Aufzüge übersatt geworden sind und es sich sobald nicht werden wieder eufallen lassen, durch sie dem Spotte aller vernünftigen Leute sich auszusetzen.“

Und wie wurde diese doppelte Attacke aufgenommen? Wie erwidert? Man wird erwarten, die sämtlichen Schützen corps in Städten und auf dem platten Lande, sie sind ja Regimenter ein u. derselben Armee — werden aufgestanden seyn und wann auch nicht mit Schießen, Hauen und Stechen, denn doch mit Schimpfen,

Fluchen, Loben und Insurien. Klagen sich verteidigt haben. Aber das alles nicht. Sie hielten sich ruhig und schwiegen. Vielleicht fühlten sie damals noch, daß es sagte sey leider wahr. Nicht einmahl die Garden, welche sich doch — wie Garden gewöhnlich — nicht nur durch bessere Uniformen u. Equipagen, sondern auch durch mehr Dünkel und Annäherung auszuzeichnen pflegen — regten sich. Keine der fünf genannten Städte erkundigte sich bey der Redaction des W. A., wer der Artillerist sey, der mit Kartätschen in sie hineinschoß. Sie verschmerzten ihre Wunden in der Stille und hielten seitdem kein Schützenpiel wieder. Ihre Dankbarkeit ist desto reiner, da sie bis diese Stunde den Namen ihres Wohlthäters nicht einmahl wissen: das ist in solchen Fällen immer das Beste. Es erspart beyden Theilen Worte und Erörtern.

Ueber den Lermen, welchen ein, den 24ten Jan. d. J. in No. 7. des W. A. losgebranntes Finkenschützen unter den Schützenbrüdern erregt hat, nächstens ein mehreres. Diese sollten doch, da sie das Militär — sogar bey Beerdigungen — copiren, ihm auch in Behandlung ihrer Ehrensachen nachahmen. Bekanntlich geht die schwerere Beleidigung der leichtern u. die frühere der spätern vor. So lange man für jene keine Genugthuung gesucht und erhalten hat, wird mit Recht jede Herausforderung wegen dieser von der Hand gewiesen, und keiner ist gehalten, sich — über Dinge, die ins Aufzugswesen (oder Unwesen) einschlagen — mit Leuten einzulassen, welche über ihr Metier das einstecken, was ihnen 1798 d. 21ten August so allgemein im Angesicht des ganzen Pu-

blicums vorgehalten ward. Die Einwendung, daß ihnen für jene große Beleidigung jetzt niemand Genugthuung geben werde, weil die Sache durch Verjährung sich nicht mehr zu einem Insurien-Proceß eignet, ist freylich gegründet. Aber das haben sie sich selbst bezumessen, und sie sollten es, wie Leute, die mit ihnen im nämlichen Fall sind, machen und es entweder so genau im Ehrenpunct nicht nehmen, oder doch wenigstens mit Unschuldigen, von denen sie nicht beleidigt wurden, keine unnütze, muthwillige Handel aufangen.

Correspondenznachrichten.

Elberfeld, den 7. März.

(Ein Nachtrag zu dem Aufsatze im vorigen Stücke des W. A. unter gleiche Rubr.)

Vorgestern sind alle Suppliken und Vorstellungen, welche hier und in Gemarkte in Betreff des Schauspielhauses aufgesetzt und von den mehrsten und angesehensten Einwohnern unterzeichnet worden sind, an die Herzogliche Regierung abgesandt worden. Da diese Angelegenheit ein mehr als lokales und einseitiges Interesse hat: so würde sich der W. A. nicht nur um seine zahlreichen bergischen, sondern auch vielleicht um den größten Theil seiner übrigen Leser in Westfalen ein Verdienst erwerben, wenn sich der N. d. Bl. geneigt erklärte, die dazu gehörigen Acten-Stücke mit der allergnädigsten Entscheidung seiner Zeit darin aufzunehmen. Eine so muthvolle energische Ablehnung einer Anstalt, die für den bloß stänlichen, wie für den gebildeten Menschen so viele und verführerische Reize hat, gehört nicht unter die alltäglichen Zeichen der Zeit,

und verdient eben so sehr bekannt zu werden, als der Erfolg derselben.

Miscellen.

Ostfriesland.

Im Jahr 1799 erging in dieser Provinz an die Special-Inpektoren der Geistlichkeit folgendes königliche Rescript, das, so viel ich weiß, in diesen Blättern noch nicht vorgekommen ist, obgleich es darin, als ein Actenstück zur Zeitgeschichte des Religionswesens in Ostfriesland, einen Platz verdient. Es mag desfalls nicht undienlich seyn, dasselbe hier nachzuhohlen. —

„Von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm, König von Preußen u. u. Nachdem in Hinsicht der Urstbergischen Gesellschaften höchsten Orts unserer Regierung folgende Verfügung zugekommen ist,

„daß sie, so lange dieselben sich bloß auf religiöse Erbauung einschränken, auch öffentliche Ruhe und Kirchen-Ordnung dadurch nicht gestört wird, geduldet werden können; jedoch dabey unter strenger Aufsicht gehalten, und besonders auf ihre gegenwärtige Correspondenz ein genaues Augenmerk gerichtet werden müsse,“

als wird Euch solches hiemit zur Nachricht und Achtung bekannt gemacht. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Aachen, den 21. Decbr. 1799.

Im Namen und von wegen Sr. Königl. Majestät
v. Schleierendahl. Schradermann.“

— Ob dieser Befehl irgend eine besondere Wirkung oder nähere Folgen gehabt habe, ist dem Einsender nicht bekannt. Oder ist derselbe vielleicht wieder aufgehoben? —

Todesanzeigen.

Das am 21sten dieses erfolgte Absterben des Chirurgen Friedrich Wilhelm Hönig in Camen mache ich seinen und meinen Verwandten und Freunden bekannt. Er wurde an einer ansehrenden Krankheit im 43ten Jahre seines thätigen und gemeinnützigen Lebens vollendet. Die ihn kannten, werden an meinen Empfindungen über den Verlust eines geliebten Bruders einigen Antheil nehmen.

Altena den 22sten Febr. 1806.

Hönig.

(Eingegangen den 5ten März.)

Ich erfülle hiemit die traurige Pflicht, meinen Auerwandten und Freunden das den 23ten dieses an einem nervösen Brust-Entzündungs-Fieber erfolgte Ableben meines geliebten Ehegatten, des Doctors Medicinæ Heinrich Werltshagen, bekannt zu machen. Ich verlor ihn im 33sten Jahr seines Alters und im 5ten Monat unserer vergnügten, aber leider nur zu kurzen Verbindung. Ueberzeugt von Ihrer Theilnahme erwarte ich keine Beileidsbezeugungen, welche meinen Kummer nur vermehren würden.

Hamn den 28sten Febr. 1806.

Henricette Werltshagen,
gebörne Osthoff.

Geburtsanzeigen.

Die glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben mache ich hiermit meinen Verwandten und Freunden ergebenst bekannt.

Dortmund, den 6. März 1806.

E. von Berswordt.

Meinen auswärtigen Freunden und Bekannten, die Theil an meinen Familien-Ereignissen nehmen, mache ich hiedurch ergebenst bekannt, daß meine Frau, gebörne Louise Meuer, den 28. Februar von einem gesunden Knaben glücklich entbunden ist.

Dortmund, den 4. März 1806.

W. Overhoff, Pastor.

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.

(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt.)